

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 14

Artikel: April und Ostern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

April und Ostern.

O, bitte, bitte schweigt still
Vom ersten Tage im April,
Und sagt mir nichts vom „Narrenschicken“. Wenn jeder nicht von selber weißt,
Wie viel er wert und wie er heißt,
Ist weiter nichts an ihm zu flicken.

Dass sich ein Närchen schämen muß,
Ist ein erklärter Nebenfluss,
Zu diesen Zeiten gar nicht nötig,
Und wenn mich heut' die halbe Welt
Für einen größern Narren hält,
Zu danken bin ich fast erbötzig.

Wo man von deiner Weisheit spricht,
Ich bitte dringend, glaub' es nicht,
Du darfst es gar nicht gelten lassen,
Weil einzig doch der Diplomat
Das Recht zur ersten Klugheit hat,
Der Pöbel soll es endlich fassen.

Der Diplomat fühlt überhaupt,
Dass ihm der andre gar nichts glaubt,
Was eben fein und kollegialisch;
Das „Narrenmachen“ gegenfeits
Hat immer seinen hohen Reiz,
Ist patriotisch und moralisch.

Zur Osterzeit voll Heiligkeit,
Da mache sich kein Bürger breit,
Der sich so selbstbewußt verteidigt;
Und wer sich nicht vor Fürstenpracht
Als Narr bekennt in alter Tracht,
Hat eine Majestät beleidigt.

Die Osterglocke mahnt und singt,
Versucht, ob sie den Frieden bringt
Und Gleichheit rings nach allen Landen;
O, könnte sie verlünden weit:
„Die Freiheit mit Gerechtigkeit
Allüberall ist — auferstanden!“

Der spanisch-amerikanische Krieg.

(Eine Prophezeiung.)

10. April. Der Krieg beginnt. Northern-Pacific und New-York-Wechsel sinken um 25 %.
15. April. Edison besiegt mit seinen elektrischen Mordmaschinen die amerikanische Grenze.
22. April. Die Spanier schicken ihre Kuba-Stinkatores-Raucher in's Feld, d. h. auf's Meer. Der atlantische Ozean wird infolge dessen unpassierbar.
27. April. Erste große Seeschlacht bei den Berrundos-Inseln. Die Spanier treiben die Amerikaner lediglich durch ihre stolze Haltung in die Flucht.
30. April. Die Spanier landen bei Charleston, werden aber von Edison mitsamt ihren Schiffen in die Luft gesprengt.
1. Juni. Die Amerikaner landen auf Kuba, werden daselbst aber durch das gelbe Fieber, die Tropen und den Takakdampf völlig aufgerieben.
5. Juni. Friedensschluß. Die Spanier erhalten Gedankenfreiheit, und die Amerikaner dürfen auf Kuba den Yankee-doodle singen. Die spanische Rente steigt von 0,00 auf 0,01.

Bismarck:

Ich las jüngst Dein „Paris“, das war für mich Latein.
Paris nahm ich einst ein, doch Dein's nahm mich nicht ein.

Jola:

Sei still, o alter Greis, und halte (Friedrich's) Ruh,
Vielleicht lebt mein „Paris“ dort länger noch als Du.

Stanislaus an Ladislaus.



Läper Brüuter!

Gält hä, ther Pyétison other si-donc other wie ther Kerlibursch heißt z'Freipurg in ther Statt, wo alles mehr other weniger sauber ist und glatt, hat then Radi-kahlen Herren Pündes-Räten z'Bern wider 1 mal den Meister zeigt. „Ich las mer nit in mein Reich hinainregieren“, hat er sagt, „ecce ego und thann lang nit mehr und thann ther heulige Phatter und thann alles, was schwarze Röck und glatt abrasierte Schnauzpärte trägt und thann die guten Freipurger, weniz brav sind und thann der Pündesrat und ther kann mer then Pugel aufsteigen und wenn en thas nit gefällt, so kann er witter abritschen. Und von ther Pündesver-faßung gefällt mer nit als thas Faß, wo man wacker trans schöpfern kann. Then unterhenigen Freipurgern bin ich asem selper thi Verfassung und wenz meine Verfassung nit erlaubt, ihaft einem Ketzer, phunders wenn er nit 1mal Altkönig oder Millionär ist, gläutet wirth zum Himmelsthos hing, so wirth halt isach nit gläutet und wenn thi ganze Pündesherrlichkeit sampt then Weibeln auf then Kopf steht; daa bin ich eben Autof-, Plutof- und Kristof-Rat und thi antern sind blos armelinge Pündes-Räte.“

Womit ich verpleibe den zer

Stanispediculus.



In weh, aber keineswegs demütigen Gefühlen hab' ich erfahren, daß die Entlibu[n]der-Frauen Oberbehörden anpetitionierten wegen gewissenhafter Anwendung des Polizei- und Heimischafft für trümbare Familienmütter. Wissen denn diese armen Frauen noch nicht, daß Oberbehörden männlicher Geschlecht sind und daß kein Rabenvater dem andern den durftigen Schnabel anhaelt. Wir sind, wir wissen's wohl genug, das schönere Geschlecht; dem Schöpfer ist das zweite Menschenempler natürlich besser gelungen als das erste, aber so lange wir nicht auch im gesellschaftlichen Tun und Treiben die Stärkeren sind, so lange nicht das staatliche Wohl in unsere Schürzen gelegt wird, so lange wir nicht selbst Petitionen unter den Tisch wischen können, so lange diese menschlichen Bartmeisen nicht von uns regiert werden, so lange bleiben wir zerdrückt und fressen unsere Bittschriften die Katzen. Mit feurigem Schwerte trieb der Engel uns wegen des Adams aus den innern Kantonen des Paradieses, aber die flammende Zunge ist uns geblieben, und mit diesem feurigen Schwerte und der glühenden Feder erobern wir unsere Rechte gegenüber den ungewaschenen Schöpfungskrämern. Ob diese Mannwelt alsdann in angebotene Aepfel beißt oder nicht, ist uns Wurst.

Eulalia.

Die Berliner Flotten-Mehrheit.

(Einige Typen.)

Die verlangten Schiffe sind mit großer Mehrheit bewilligt worden. Der Kaiser soll in der größten Verzweiflung ausgerufen haben: „Wo zu so viele Stimmen? Wo kriege ich alle die Orden her?“

* * *

Dr. Lieber, der Führer des Zentrums, hat die volkstümliche Politik Windhorst aufgegeben. Nur den Wind hat er noch beibehalten, den er seinen Wählern vormacht.

* * *

Abgeordneter Müller (Zentrum) hatte eine Broschüre gegen die Flottenvorlage geschrieben und für dieselbe gestimmt. Ein Minister hat ihm folgenden Stammbuchvers gewidmet:

„Blamier' Dich nur, mein liebes Tier,
Und laß die Wähler nur schreien.
Pfaff auf, zu Ostern will ich Dir
Auch einen Orden verleihen.“

* * *

Der Abgeordnete Barth (freie Vereinigung) hat in seiner Wochenschrift „Nation“ einen fulminanten Artikel für die Flottenvorlage geschrieben, dann aber dagegen gestimmt.

Jetzt sieht er aber mit langer Nase da. Weder er noch sein Meister Rickert ist Minister geworden.

Notwendige Folge.

Postdirektor: „Also Sie verlangen zwei Beamte mehr, weil Sie mit der Abfertigung der Korrespondenzen nicht mehr zur rechten Zeit fertig werden. Hat denn die Korrespondenz in der letzten Zeit derart zugenommen?“

Bureauchef: „Nein, aber die Ansichtspostkarten!“